

## Zeltgeschehen

Rückstau der Gewalt  
Jugendreligionen und Familientherapie  
Das unteilbare Menschenrecht  
Religionsfreiheit  
Altgroßmeister Vogel gestorben

## Im Blickpunkt

### Luther in der Sicht außerkirchlicher Glaubensgemeinschaften

Luther – der mutige, doch inkonsequente  
Verfechter biblischen Glaubens  
Zurück zur ursprünglichen Rechtfertigungslehre Luthers!  
Luther – nur ein Vorläufer  
Das „babylonische System“ hielt den  
Reformator gefangen  
Luther – ein Werkzeug Gottes in seiner  
Zeit  
Abschließender Überblick

### Gegendarstellung und Stellungnahme

## Dokumentation

Gebetsfrühstück bei Präsident Carter

## Informationen

### FREIE CHRISTEN

Die Templer als neue Bundesbrüder  
Trauer um die verstorbenen Führer

### EINZELGÄNGER

Nicht alt, nicht evangelisch, keine Kirche:  
die «Altevangelische Kirche»

### MARXISMUS

Futurologie in der DDR  
Religiöse Jugend – die umgekehrte  
Perspektive

E 20 362 D

# Material dienst

Aus der  
Evangelischen Zentralstelle  
für Weltanschauungsfragen  
der EKD



# 5

**40. Jahrgang**  
**1. Mai 1977**

○ **Rückstau der Gewalt.** Knapp zwei Tage nur wurde in der ersten Märzhälfte Amerikas Hauptstadt Washington von Angehörigen der Hanafi-Sekte in Atem gehalten, die bei einem Überfall auf das Verwaltungsgebäude des jüdischen Ordens B'nai B'rith, eine Moschee im Botschafterviertel und das Rathaus mehr als hundert Geiseln in ihre Gewalt gebracht hatten. Die Drohungen der Geiselnnehmer, Köpfe rollen zu lassen, waren ebenso aufsehenerregend wie ihre Forderungen: Absetzung des Filmes „Mohammed, der Prophet Gottes“ und unter anderem die Auslieferung des Boxweltmeisters Muhammed Ali und des derzeitigen Führers der „Black Muslims“, von denen sich die Hanafi-Leute abgespalten haben.

Das Sekten-Grusical endete einigermmaßen glimpflich, und an sich bestünde kaum Anlaß, darauf zurückzukommen, vor allem da die eigentlichen Gründe für diesen Familienstreit unter muslimischen Schwarzen von Europa aus schwer zu beurteilen sind. Einen Sinn bekommt dieses Stück absurdes Theater aber, wenn man es als Illustration für eine sozialpsychologische Regel nimmt, die sich nicht nur an diesem einen Beispiel beobachten läßt: Der Revolutions-Ideologe Frantz Fanon, auf den sich heute Befreiungsbewegungen

in allen Teilen der Welt berufen, hat einmal, in seinem Buch „Die Verdammten dieser Erde“, 1961, das Lob der „befreienden Gewalt“ gesungen. Gewalt galt ihm als Mittel der Selbstfindung, des Selbstausdrucks für Unterdrückte, als Möglichkeit, sich in einen „neuen Menschen“ zu verwandeln. Was aber, wenn die solchermaßen aufgepeitschte und ideologisierte Gewalt sich aufstaut, weil sie ihr eigentliches Feindbild verfehlt? In dieser Lage scheint Aggressivität immer wieder sich nach innen zu kehren, Feinde im eigenen Lager zu schaffen und in jene ungerichtete, selbsterstörerische Gewalt umzuschlagen, vor der Fanon selbst die Opfer rassistischer und kolonialistischer Unterdrückung noch bewahren wollte. qu

○ **Jugendreligionen und Familientherapie.** Als die Massenmedien die ersten Meldungen von sogenannten „radikalen“ Jugendreligionen brachten, von Gruppen, die, wie etwa die Sekte des Koreaners Mun, Jugendliche ihren Familien entfremden und indoktrinieren, konzentrierte sich das Interesse begreiflicherweise zuerst auf diese Gruppen selbst. Daß inzwischen aber auch weitergehende Fragen aufbrachen, zeigt eine Untersuchung eines amerikanischen Rabbiners, die nicht nur für die amerikanische jüdische Jugend von Bedeutung ist, der Konflikte mit der Elterngeneration offensichtlich besonders zu schaffen machen. Das Ergebnis der Untersuchung lautete, daß eine Entlarvung der zahlreichen Machenschaften der

neuen Sekte sicher erforderlich sei, daß aber auch eine Gegenkampagne die durch die Mun-Kampagne offenbar gewordenen Probleme nicht automatisch aus der Welt schaffen könne. Nicht weniger dringlich sei die Frage, aus welchen Gründen es überhaupt zu den Erfolgen des neuen „Erlösers“ kommen konnte. Mit anderen Worten: Von „run-away-kids“, von „Weglaufkindern“ sprach man in Amerika, bevor es die neuen Jugendgruppen gab, denen mancher die alleinige Schuld an dieser Erscheinung zuschreiben möchte. Eine „Therapie“, die wirklich weiterführen könnte, müßte wohl auch die Zerreißprobe mitberücksichtigen, in die die Familie unter den zunehmend familienfeindlichen Bedingungen der Wohlstandsgesellschaft geraten ist. qu

○ **Das unteilbare Menschenrecht Religionsfreiheit.** Christliche Kirchen fragen wieder lauter, wie es in der Sowjet-Union mit der Religionsfreiheit nicht nur für die orthodoxe Kirche, sondern auch für andere Kirchen und christliche Gemeinschaften stehe. Unabhängig davon kämpfen jüdische Organisationen um das Recht sowjetischer Juden auf Auswanderung und darüber hinaus um mehr Spielraum für ein eigenständiges religiöses Leben der im Lande Bleibenden. Gelegentlich aber kann man sich fragen, ob es wohl an den keineswegs immer sehr erbaulichen Erfahrungen liegt, die Juden und Christen in der russischen Geschichte miteinander gemacht haben, wenn in diesem Fall

so selten von dem im Grunde unteilbaren Menschenrecht der Religionsfreiheit überhaupt die Rede ist.

Um so positiver mag man es bewerten, daß es in England (im Ke-ston College) schon seit sechs Jahren eine Forschungs- und Studienzentrale „Religion in kommunistischen Ländern“ gibt, die in ihrer Arbeit davon ausgeht, daß in der Sowjet-Union nicht nur Christen an der Ausübung ihrer Religion behindert werden. Aus diesem Grund befaßt sich das Institut, zu dessen Schirmherren so bedeutende Persönlichkeiten wie der Erzbischof von Canterbury, der leitende Rabbiner der jüdischen Religionsgemeinschaften in Großbritannien und der Wiener Kardinal König gehören, auch mit den Problemen jüdischer und muslimischer Minderheiten der UdSSR. Christen dürften, so meint man hier, nicht immer nur die Freiheit für sich fordern, ohne zu versuchen, auch Menschen anderen Glaubens zu helfen. qu

○ **Altgroßmeister Vogel gestorben.** Am 9. Februar starb Theodor Vogel, der entscheidend dazu beitrug, daß es nach dem Zweiten Weltkrieg unter dem Namen «Vereinigte Großloge der Alten Freien und Angenommenen Maurer Deutschlands» zu einer Vereinigung der verschiedenen Richtungen in der Freimaurerei der Bundesrepublik kam. In seinen letzten Lebensjahren hatte er sich auch mit besonderem Eifer Kontaktgesprächen mit Vertretern der katholischen und evangelischen Kirche gewidmet. qu

# Luther in der Sicht außerkirchlicher Glaubensgemeinschaften

**Die meisten der seit dem vorigen Jahrhundert entstandenen christlichen Sondergemeinschaften bildeten sich im protestantischen Raum. Die Reformation gehört somit auch zu ihrem religiösen background. Wie stellen sie sich**

**heute zu diesem Erbe? Wenn dies hier auch nur bei fünf Gruppen etwas untersucht werden konnte, so gewinnt man doch ein ungefähres Bild, in das auch das Verhalten anderer Gruppen leicht einzuordnen ist.**

Der «Internationale Gideonbund», eine überkonfessionelle Vereinigung biblizistischer Laien zur Verbreitung der Heiligen Schrift, trat an das Lutherische Verlagshaus mit der Bitte heran: „Drucken Sie uns Bibeln in der Luther-Übersetzung, aber in der nicht-revidierten Fassung.“ Was damit verworfen wurde, war die im Jahre 1964 vom Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland genehmigte Fassung des revidierten Luthertextes. Statt dessen wollte man aber nicht etwa die Originalfassung der Luther-Übersetzung von 1534 oder die letzte von ihm persönlich verantwortete Textausgabe von 1545. Gemeint war vielmehr die Lutherbibel von 1912!

Die gleiche Haltung nimmt Joseph Weißenbergs *«Evangelisch-Johannische Kirche nach der Offenbarung St. Johannis»* ein (heute «Johannische Kirche»; siehe MD 1975, S. 219). Hier hat die Lutherbibel in der Fassung von 1912 ein fast kanonisches Ansehen – es ist die Lesart, in der Joseph Weißenberg selbst zu seinen Lebzeiten die Bibel gelesen und als Wort Gottes schätzen und lieben gelernt hatte. Aus diesem Grund wird auch hier die Revision von 1964 abgelehnt: Gottes Wort kann man nicht verändern, lautet die Begründung.

Beiden, im übrigen völlig verschiedenen religiösen Gruppen ist also eines gemeinsam: eine Hochschätzung der Lutherbibel, wie sie selbst bei Lutheranern heute selten geworden ist. Auch traditionelles evangelisches Liedgut ist von den abgespaltenen Glaubensgemeinschaften übernommen worden. Das trifft vor allem auf das „Evangelisch-Johannische Gesangbuch“ von 1954 zu, das in überwiegender Mehrzahl evangelische Gesangbuchlieder aus der Mark Brandenburg enthält. Ebenso haben die Glieder adventistischer und neuapostolischer Gemeinden viele Choräle aus ihrer kirchlichen Vergangenheit mitgenommen und singen sie in ihren Gottesdiensten. Dabei gehören Luthers reformatorisches Schutz- und Trutzlied „Ein feste Burg ist unser Gott“, Paul Gerhards „Befiehl du deine Wege“ und Neanders „Lobe den Herrn“ zum festen Bestand der Gesangbücher auch der Sondergruppen.

Diese Übernahme evangelischer Texte aus Bibel und gottesdienstlichem Liedgut ist in einer Hinsicht Ausdruck eines – manchmal vielleicht unbewußten – zähen Festhaltens an gewohnten religiösen Formen. Hier stellt sich die Frage: Gehört nicht auch die Gestalt *Martin Luthers* zum überkommenen Glaubenserbe? Bestehen noch Bindungen an ihn und seine reformatorische Botschaft bei den abgespaltenen Ge-

meinschaften? Wir wollen versuchen, dieser Frage nachzugehen, indem wir auf das Lutherbild bei den *Adventisten*, den *Gemeinden Christi*, den *Ernsten Bibelforschern* und *Zeugen Jehovas* und in der *Neuapostolischen Kirche* etwas näher eingehen.

### **Luther – der mutige, doch inkonsequente Verfechter biblischen Glaubens**

Die evangelikal und endzeitlich ausgerichteten *Adventisten* pflegen in ihren Schriften keine historischen Gestalten der Kirche darzustellen. Andererseits umfaßt die Ausbildung ihrer Prediger auch das Fach Kirchengeschichte. So ist es der langjährige Lehrer im Predigerseminar Friedensau und spätere Leiter der «Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten in der DDR», *Walter Eberhardt*, gewesen, der 1973 ein umfangreiches Buch über „Reformation und Gegenreformation“ veröffentlicht hat. Dieses Werk ist aus dem gesamten zur Verfügung stehenden historischen Schrifttum wissenschaftlich und sorgfältig erarbeitet und gehört ganz offenkundig der neueren seriösen adventistischen Literatur an. Der Verfasser ist in seinem Urteil außerordentlich zurückhaltend und argumentiert vor allem mit Quellenzitaten. Wie aus maßgeblichen adventistischen Kreisen verlautet, soll das hier vorgestellte Lutherbild für die heutige «Gemeinschaft der Siebenten-Tags-Adventisten» repräsentativ sein. Die Darstellung hat drei Schwerpunkte:

Zunächst wird in einer durchaus angemessenen und ausgefeilten Darstellung *Luthers zentraler Glaubenskampf* geschildert, der ihn zu der Erkenntnis der paulinischen im Glauben ergriffenen „Gerechtigkeit aus Gnaden“ geführt hat. Nach Luthers neuem Verständnis, so heißt es bei Eberhardt, „handelt es sich nicht um die ‚aktive‘ Gerechtigkeit Gottes, nach der dieser einem jeden zuteilt, was ihm zukommt. . ., sondern um die ‚passive‘ Gerechtigkeit Gottes, durch die wir gerecht gemacht werden, die wir also passiv erleiden“ Dies „bedeutete eine einzige Umkehrung des traditionellen moralischen und religiösen Urteils“ Eigens wird auch hervorgehoben, daß „die straffe Denkarbeit der gelehrten (exegetischen) Theologie“, verbunden mit der „eigensten und tiefsten Versenkung in den Sinn der Heiligen Schrift selbst“ diesen Durchbruch bewirkt hat. Das Urteil lautet: „Hier beginnt eine totale Umwälzung und zwar in derselben Kraft, durch die einst die Männer des Neuen Testaments ihren Zeitgenossen ein unüberhörbares Zeugnis verkündeten“ (S. 378f).

Zum anderen wird *Luthers Kampf wider das Papsttum* stark herausgehoben. So zitiert Eberhardt aus Luthers Büchlein „Vom Papsttum zu Rom, wider den hochberühmten Romanisten zu Leipzig“ (1520): „Das merke dabei: alles, was göttliche Ordnung ist, dessen wird zu Rom nicht der kleinste Buchstabe gehalten . . .“ Natürlich wird besonders darauf hingewiesen, daß Luther seit 1519 Rom „Babel“ nannte und zuerst heimlich, dann aber „frei erklärt (habe), daß dort der wahrhaftige Antichrist in Gottes Tempel sitzt, in jenem purpurroten Babylon Rom regiert (Offb. 17, 4) und daß die Römische Kurie die Synagoge Satans (Offb. 2, 9) sei“. Diese seine Überzeugung habe Luther dann im Frühjahr 1521 durch sein Studium des Buches Daniel erhärtet (S. 63f).

Und schließlich wird Luther in seinem Wirken seit 1522 (Rückkehr von der Wartburg nach Wittenberg) geschildert und *der Täuferbewegung gegenübergestellt*. Diese Bewegung sei die „Dritte Reformation“, nach jener ersten, die von Wittenberg ausging, und der nachfolgenden „Zweiten Reformation“, die ihr Zentrum in Zürich

(Zwingli) hatte. Hier wird nun mit großer Liebe *Karlstadt* geschildert, der „bis in die jüngste Vergangenheit verkannte“ eigenständige Partner Luthers. Er habe die evangelisch-reformatorischen Ansätze Luthers konsequenter verfolgt als dieser selbst. Er habe den Weg zur freien und mündigen Glaubensgemeinde (Verwerfung der Kindertaufe), die sich allein auf die Schrift stützt, beschreiten wollen; denn er habe „durch die Wittenberger Erlebnisse Vertrauen zu den Laien gefaßt und dieses Vertrauen zu einem Angelpunkt seines theologischen Denkens und kirchlichen Handelns gemacht“, während Luther das Volk wohl geliebt, ihm aber nicht getraut habe (S. 458). Über die großen Schwierigkeiten und Probleme bei der Verwirklichung dieses Gemeindeideals Karlstads und der Täufer in einer zur demokratischen Selbstverwaltung noch unreifen Gesellschaft wird kein Wort gesagt. Die Darstellung erweckt vielmehr den Anschein, als habe Luther aus Angst vor „Schwärmerei“ und umstürzlerischem Geist nun einen verhängnisvollen Bund mit den Fürsten und politischen Mächten der Zeit geschlossen, während Karlstadt zum „Judas der evangelischen Sache“ deklariert und „von dem großen Luther zermalmte“ wurde (S. 461).

### **Zurück zur ursprünglichen Rechtfertigungslehre Luthers!**

Die Zeitschrift *«Wahrheit für Heute»* (engl. Present Truth) wird von einer „Gruppe von Christen“ herausgegeben, die sich um den australischen Adventisten *Robert D. Brinsmead* geschart hat: Eine adventistische Abspaltung also (siehe MD 1975, S. 56ff). Diese Vierteljahresschrift erscheint in deutscher Sprache nun im 5. Jahrgang. Sie bietet auf der ersten Innenseite einen immer wiederkehrenden Text, der über Ziel und Tendenz des Blattes Auskunft gibt: „Diese Zeitschrift dient der Wiederherstellung neutestamentlichen Christentums. Ihr Anliegen ist die Verkündigung des reformatorischen Prinzips von der Rechtfertigung durch den Glauben... Deshalb ertönt ihr Ruf, um die großen Prinzipien, worauf die Reformation gegründet wurde, zu verkündigen: 1. Sola gratia... 2. Solo Christo... 3. Sola fide... 4. Sola Scriptura...“ Die ersten drei Grundsätze werden auch auf jede Titelseite gedruckt: „allein aus Gnaden, allein durch Christus, allein durch den Glauben“.

Das Ziel der Herausgeber ist „eine neue Reformation, um wieder zu gewinnen, was die Reformatoren uns hinterlassen haben“, bzw. um das zur Vollendung zu bringen, „was so vortrefflich begonnen wurde“. Hier geht es also um die Sache selbst, die Luther und seine Mitsstreiter vertreten haben. So bringt *«Wahrheit für Heute»* einen Artikel nach dem anderen zum zentralen Thema, etwa: „Rechtfertigung durch den Glauben und die Klarheit der Bibel“ (2/1976), „Der Mittelpunkt der Rechtfertigung durch eine zugerechnete Gerechtigkeit“ (1/1974), „Rechtfertigung durch den Glauben und die Eschatologie“ (1/1975).

Es gilt hier nicht, zu untersuchen, ob Brinsmead und seine Anhänger das Anliegen der paulinischen und reformatorischen Rechtfertigungslehre richtig erfaßt haben, wenn sie den „Vorrang des gesetzlichen Gesichtspunktes“ (Gerechtersprechung) vor dem „moralischen Gesichtspunkt“ (Heiligung) so überaus stark betonen (siehe z. B. Heft 4/1976). Aber es darf doch – mit allem Wissen um das Risiko einer solchen Verallgemeinerung – gesagt werden: In diesem Kreis wird mit Ernst und Verantwortung um ein Gesamtverständnis der Bibel gerungen, das in der paulinischen Rechtfertigungslehre seine Mitte, den „Kanon im Kanon“ hat. Es wird mit allem Nachdruck

der Rahmegrundsatz der Reformation (die Bibel allein) mit dem Inhaltsgrundsatz der Reformation (Rechtfertigung durch den Glauben an Christus allein) verbunden und gelehrt. Bei vielen Gelegenheiten wird Luther selbst zitiert.

Andererseits freilich erkennt man auch eine stark hervortretende Tendenz, Luthers eigene Lehre von den Lehren der lutherischen Kirchen abzuheben und sie gegen diese auszuspielen. Dem heutigen Luthertum wird sozusagen das Recht abgesprochen, sich als legitimer Erbe Luthers zu fühlen und sein geistiges Vermächtnis der Gegenwart zu übermitteln. Das ist sicher der interessanteste und auch heikelste Punkt unserer Betrachtung: „Lutheraner“ außerhalb seiner Kirche, die sich so lutherisch fühlen wie der Reformator selbst und deshalb den offiziellen lutherischen Kirchen vorwerfen, sie würden Luthers Zentrallehre „ummodellern“. „Wir glauben ernstlich“, so heißt es in Heft 1/1976, „wenn Luther heute lebte, würde er dieselbe Stellung gegen die heutige evangelische Kirche einnehmen, wie er sie vor 300 Jahren gegen Rom eingenommen hat. Obwohl die evangelische Kirche eine armselige persönliche Gerechtigkeit nicht vertritt, so kann doch nicht geleugnet werden, daß die Lehre der Rechtfertigung durch die stellvertretende Gerechtigkeit Christi in den meisten evangelischen Kreisen aus den Augen verloren wurde.“

### **Luther – nur ein Vorläufer**

Eine ganz ähnliche Sicht findet man bei den «Gemeinden Christi» (Churches of Christ). Ihre Glaubensüberzeugungen sind jedoch schwer faßbar, denn sie kennen außer der Bibel keine für alle ihre Gemeinden repräsentativen Schriften. So kann von der hier vorgestellten Vierteljahrszeitschrift *«Der Christ im 20. Jahrhundert»* auch nur gesagt werden, daß die Verfasser wie auch die meisten Leser Mitglieder dieser Glaubensgemeinschaft sind (siehe MD 1973, S. 286).

Zu unserem Thema erschien schon vor längerer Zeit, nämlich zum Reformationsfest 1960, ein Heft mit dem bezeichnenden Titel „Verlassene Grundsätze der Reformation“. Auch hier wird Luther gewissermaßen als Idealgestalt gefaßt und vor seiner eigenen Kirche in Schutz genommen. Schon auf der zweiten Seite schreibt der Verfasser, er halte „viel von Luther“, sei aber kein Lutheraner. Und tatsächlich: er kennt seinen Luther! In dem 32-Seiten-Heft wird Luther über hundertmal wörtlich zitiert! Sein Schaffen wird in vier Kapiteln gewürdigt: „Luther und das Wort Gottes“ – „Luther und der Gottesdienst“ – „Luther und die Taufe“ – „Luther und die Kirche“. Jedesmal kommt der Verfasser zu dem gleichen Ergebnis: In den vier genannten Lehrpunkten hat Luther in der Anfangszeit der Reformationsgeschichte Positionen eingenommen, wie sie die Gemeinden Christi heute vertreten. Ein typisches Beispiel: Mit Genugtuung werden kritische Äußerungen Luthers über den Gebrauch von Orgeln im Gottesdienst mitgeteilt: „Luther spricht gegen die Orgel“, heißt es auf Seite 16. Der Kundige weiß: Die Gemeinden Christi sind eine puristische Glaubensgemeinschaft und lehnen die Verwendung der Orgel in ihren Gottesdiensten radikal ab, weil in der Bibel auch keine Orgeln vorkommen. Über dieser Frage kam es sogar zu einer entscheidenden Spaltung innerhalb dieser Bewegung.

Die weitere Entwicklung der Reformation wird dann unter kritischem Aspekt gesehen: Die lutherischen Kirchen haben –zumal in ihren Bekenntnissen – die klaren Positionen Luthers verlassen und nennen sich eigentlich zu Unrecht „lutherisch“.

## Das „babylonische System“ hielt den Reformator gefangen

Als *Charles T Russell*, der Gründer der *Bibelforscher-Bewegung*, für das Jahr 1914 den Untergang der bestehenden Welt und den Anbruch des Tausendjährigen Reiches verkündete, war er überzeugt, daß nur 144 000 „wahre Christen“ durch diese Katastrophe hindurchkommen würden. Er dachte dabei an etwa 20 000 bis 30 000 christliche Zeitgenossen – etwa so viele Bibelforscher gab es damals. Die restlichen gut hunderttausend Christen sollten Auferweckte der vergangenen achtzehn Jahrhunderte des „Christlichen Zeitalters“ sein. Diese 144 000 Auserwählten gruppieren sich um einige Prediger, in denen Russell seine direkten Vorläufer sah. Sie sollen alle in der Art der Bibelforscher gepredigt haben und waren göttliche „Sendboten“, die jeweils einer Periode der Kirchengeschichte vorstanden. Es sind sieben Sendboten, denn einer bestimmten prophetisch-apokalyptischen Tradition zufolge gibt es sieben solche Perioden, die in den „Sieben Sendschreiben“ der Offenbarung des Johannes, Kapitel 2 und 3, angedeutet sind.

Es zeugt von einer hohen Wertschätzung Luthers durch Russell, wenn er ihn in diese Reihe aufnimmt, an deren Anfang Paulus und Johannes stehen. Dann folgt Arius, dessen Periode im Jahr 325 begann, als die Kirche auf ihrem ersten ökumenischen Konzil seine Lehre verdammt (die dann Russell wieder aufgenommen hat!). Bis zum Auftreten des Petrus Waldus und der Waldenser (Wanderprediger!) im Jahr 1160 währte seine Periode. Nach Waldus folgt Wiclif und dann ab 1518 *Luther*. Dieser nimmt in zweifacher Hinsicht sogar eine Sonderstellung ein: Das Sinnbild des sechsten Zeitabschnittes, dem er vorsteht, ist „Philadelphia“, die einzige Gemeinde der Sendschreiben, über die nur positive Urteile gesagt werden (Offb. 3, 7ff). Zum anderen ist er der unmittelbare Vorläufer von Russell, in dem sich nach dieser Endzeitlehre ab 1874 die christliche Heilsgeschichte überhöht und vollendet. So war Luther für die Ernsten Bibelforscher, einem bestimmten Strang des Denkens Russells zufolge, eine Gestalt der Heilsgeschichte. – Mit gewissen Modifikationen ist dieses Lutherbild dann von der *«Kirche des Reiches Gottes»* des F. L. A. Freytag übernommen worden, einer Gemeinschaft, die sich um 1920 von den Bibelforschern abgespalten hatte (siehe MD 1976, S. 43ff).

Bei den *Zeugen Jehovas* der späteren Zeit galt Luther zunächst als der große Bibelübersetzer, der „wiederholt zu einem klaren Einblick in die biblische Wahrheit gelangte“. So wurde er auch als Kronzeuge für verschiedene Glaubenslehren der Zeugen Jehovas herangezogen: für den Gottesnamen „Jehova“ zum Beispiel oder für die Lehre vom Todesschlaf. Vor allem wurde Luther als der „erfolgreiche Herausforderer . . . der römischen Päpste“ gewürdigt. Er galt als Vorkämpfer für eine „Befreiung von den Fesseln der entarteten Priesterschaft, der Leichtgläubigkeit, des Aberglaubens und der Furcht“ (siehe Marley Cole, *Jehovas Zeugen*, Frankfurt 1956, S. 44ff).

Luther hat „den Keim zu einer Umgestaltung der Lehre gelegt“, aber „er ging nicht weit genug“. Seine Reformation hat „bis zu den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts keinen rechten Fortschritt gemacht“, heißt es kritisch an derselben Stelle. Schuld daran sind vor allem seine Anhänger, die „einen Pfad einschlugen, der zur Verwässerung und zum Kompromiß führte“. „Die Unterzeichnung der Augsburger Konfession im April 1530 und der Westminsterkonfession 1648 durch die Vertreter

der protestantischen Bekenntnisse besiegelte das Festhalten des Protestantismus an den wichtigsten Lehren der römisch-katholischen Mutterkirche – wie zum Beispiel Dreieinigkeit, höllisches Feuer, Unsterblichkeit der Seele u. a.“ (ibid.). Diese negative Einschätzung Luthers trat im Laufe der Zeit dann immer stärker hervor. Heute findet man in den Schriften der Wachturmgesellschaft kein positives Urteil mehr über Luther – ein typisches Zeichen der ideologischen Verhärtung. Im «Wachturm» von 1966 (S. 474ff) wird gefragt: „War die Reformation wirklich eine Wiederherstellung der wahren Anbetung?“ Die Antwort lautet: „Nein!“ Begründung: „Weil im Protestantismus 1. die grundlegenden religiösen Lehren der katholischen Lehre beibehalten wurden 2. die Aufteilung der Gläubigen in Geistlichkeit und Laien im religiösen Aufbau des Protestantismus bestehen blieb und 3. nicht der Predigtmethode der ersten Christen gefolgt wurde, die . . . eifrig von Haus zu Haus und an jedem Ort predigten und lehrten.“ Und schließlich kommt der Hauptvorwurf gegen Luther und den Protestantismus, daß sie „sich mit den übrigen babylonischen Religionen daran beteiligt haben, die Politik dieser Welt zu unterstützen“. Hier zeigt sich das streng dualistische Verständnis der Zeugen Jehovas: „Babylon die Große ist das Weltreich der falschen Religion“, das „über alle weltlichen Religionen die Aufsicht führte und von Anfang an den Willen seines Gottes, des Teufels, ausführte, um gegen wahre Anbeter Jehovas Gottes, des Allmächtigen, zu kämpfen.“ In dieser mythisch-apokalyptischen Sicht ist eine differenziertere Beurteilung Luthers nicht mehr möglich; er kann nur auf der Gegenseite stehen.

### **Luther – ein Werkzeug Gottes in seiner Zeit**

Das Apostelkollegium der Neupostolischen Kirche hat 1970 den 1. Band der „Reichsgottesgeschichte – kurzgefaßte Geschichte des göttlichen Heils- und Erlösungsplanes mit den Menschen“ herausgebracht. Der Abschnitt VIII behandelt „Die Reformation in Deutschland“ (siehe MD 1973, S. 150ff). In dem hier gezeichneten Lutherbild liegt eine geradezu liebevolle, verständnisinige Schilderung von Leben und Werk des Reformators vor, wobei die wesentlichen Züge durchaus treffend gezeichnet sind. Schon ganz am Anfang der Schilderung steht der entscheidende Satz: „Martin Luther war es, durch den Gott die Kirche reformieren wollte. Dadurch wurden, ungeahnt von allen Christen, bereits die Vorbereitungen für die Wiederaufrichtung seines Erlösungswerkes (die dann im 19. Jahrhundert in England geschah) eingeleitet.“ Zum Anlaß der Reformationsbewegung heißt es: Über Tetzl „empörte sich das christlich-fromme und vaterländische Herz Luthers“. Zwei Seiten später liest man: „In vielen herrlichen Schriften legte er dem deutschen Volk die Wahrheit des Evangeliums und das Recht seiner Sache dar.“ An anderer Stelle wird vom „Reichtum seines Geistes und seines Herzens“ gesprochen. „Sein Familienleben ist allen evangelischen Christen ein Vorbild geworden. . . Wenn er den Notleidenden oft seinen letzten Pfennig gab, pflegte er seine Frau zu trösten, indem er sagte: „Der Herr wird ein anderes bescheren.“ Dieser verständnisvollen Haltung entspricht es, daß kritische Punkte in Luthers Leben entweder entschuldigt oder gar nicht erwähnt werden. So heißt es, daß Luther „oft mißverstanden“ worden sei, besonders auch in seiner Haltung während der Bauernkriege. Seine schroffe Ablehnung der Täufer und Schwärmer und die Polemik

des alten Luthers gegen Juden und Katholiken werden mit Stillschweigen übergangen. Nur im Zusammenhang mit dem Augsburger Glaubensbekenntnis fällt ein kritisches Wort über Melanchthon: „Dem Verfasser der Augustana ist ein nie wieder gutzumachender Fehler unterlaufen. In diesem Glaubensbekenntnis findet sich weder ein Hinweis auf die Erste Auferstehung noch wird etwas darüber gesagt, daß Jesus wiederkommen wird, um auf Erden sein Reich aufzurichten; ebensowenig wird gesagt über das Tausendjährige Reich des Friedens, in dem Jesus mit den Seinen auf Erden regieren wird.“ (Siehe jedoch Art. XVII der Augustana!) „Dieser schriftlich fixierte Irrtum ist die Ursache, warum in der evangelischen Kirche nichts über diese wichtigen Abschnitte der Heiligen Schrift gepredigt wird.“

Wichtiger als die „Reichsgottesgeschichte“ ist das maßgebliche Lehrbuch über den neuapostolischen Glauben „Fragen und Antworten“ Hier wird in den Abschnitten 203–211 zwar nicht über Luther selbst, aber über die „Reformationsbewegung“ gehandelt. Das soeben gezeichnete Bild findet man hier bestätigt und ergänzt. Zunächst wird bedauernd festgestellt, daß die Reformation „zu erbitterten geistigen Auseinandersetzungen“ und „langwierigen blutigen Kriegen“ geführt habe: „Aus den verheißungsvollen Anfängen zu einer Erneuerung des religiösen Lebens war ein Kampf um Glaubenssätze und Lehrmeinungen geworden“ (den die apostolischen Christen so verabscheuen). Als positive Auswirkung der konfessionellen Auseinandersetzungen wird die Glaubens- und Gewissensfreiheit herausgestellt. Das Gesamturteil lautet dann: „Wir halten diese Bestrebungen für die Auswirkung der Sehnsucht edler Menschenseelen nach jener Stufe des Glaubens, der Erkenntnis und der herzlichen Liebe, wie sie . . . in der Urkirche vorhanden war.“ Doch konnte ihnen „dies nicht in dem erstrebten Maße zuteil werden, weil sie um der Gesamtverhältnisse willen nur Vorläufer der im Ratschluß Gottes vorgesehenen Schlußkirche Jesu sein konnten. Ihr menschliches Streben, so edel es auch gewesen sein mag, konnte den Heiligen Geist und die erlösenden Kräfte Jesu nicht ersetzen. So mußten ihre Bemühungen in der Unzulänglichkeit ihrer eigenen Kräfte und Mittel steckenbleiben.“

## **Abschließender Überblick**

Welche Rolle spielt Luther bei den christlichen Sondergemeinschaften? Versucht man auf diese sehr allgemein formulierte Frage eine Antwort zu geben, stößt man auf drei verschiedene Grundhaltungen dem Reformator gegenüber:

Bei jenen Gemeinschaften, die die traditionelle Kirchenorganisation schroff ablehnen, wird Luther als Kirchenmann jener großen Abfallsbewegung zugerechnet, die spätestens mit der Gründung der römischen Reichskirche im 4. Jahrhundert eingesetzt habe. Trotzdem werden ihm fast immer – vor allem als Mensch – einige Qualitäten zuerkannt. Denn sein Kampf gegen die Papstkirche und für die Bibel und den freien Glauben des einfachen Christen weckt Sympathien ihm gegenüber, die nicht einfach übergangen werden können.

Gemeinschaften, die kein Verhältnis zur Geschichte haben oder die sich fast ausschließlich mit den Ereignissen beschäftigen, die zu ihrer eigenen Gründung geführt haben, finden keinen Grund, sich mit Luther und der Reformation auseinanderzusetzen.

Und schließlich finden wir Gemeinschaften, die in evangelischer Tradition stehen, deren Glieder sich also noch immer mit Luther als dem Repräsentanten der Reformation verbunden fühlen. Hier finden wir zwar nur ganz vereinzelt eine ernsthafte Auseinandersetzung mit Luther und seinem Anliegen, fast immer aber besteht ein selbstverständlicher, emotionaler, unkritischer Bezug zu ihm. Oft wird Luther dabei zu einer Idealgestalt erhoben, die von der Geschichte abgelöst und zum Gewährsmann der eigenen Glaubenshaltung herangezogen wird. In klassischer Form wurde diese Haltung von dem berühmten schwedischen „Geisterseher“ Emanuel Swedenborg in ein visionäres Bild gebracht: Er sah Luther in der jenseitigen Welt sich zu einem Swedenborgianer wandeln! Luther löste sich von seiner Lehre von der Rechtfertigung allein aus Glauben, die Swedenborg so verhaßt war, und „lachte über seine Nachbeter, die noch im Unsinn befangen sind“ (Ernst Benz, Swedenborg, 1948, S. 382).  
Dietrich Hellmund

---

## Gegendarstellung und Stellungnahme

*In dem Artikel „Deutsche Muslime – Zahlen, Erfahrungen, Meinungen“ (MD 3/1977) wurde ein Zitat unrichtig wiedergegeben. Auch die darauf bezogenen Ausführungen basieren auf dem Fehler. Der Autor des Artikels, Muhammad S. Abdullah, hat in einem Brief vom 8. 3. 1977 an den Betroffenen, Herrn Ahmad A. D. von Denffer, sein Bedauern zum Ausdruck gebracht. Er schreibt: „Ich kann Ihnen nur versichern, daß ich den Übertragungsfehler außerordentlich bedauere und daß es für mich selbstverständlich ist, daß ich, falls ich auf diese Angelegenheit angesprochen werden sollte, die durch den Übertragungsfehler entstandenen Mißverständnisse aufklären werde.“ Nach § 11 des Landespressegesetzes von Baden-Württemberg vom 14. Januar 1964 sind verantwortliche Redakteure und Verleger verpflichtet, eine Gegendarstellung der Person oder Stelle abdruckend, die durch eine in dem Druckwerk aufgestellte Tatsachenbehauptung betroffen ist. Über den Wahrheitsgehalt der Gegendarstellung ist mit ihrem Abdruck nichts gesagt.*

*Weit über den Rahmen des presserechtlich Vorgesehenen hinaus geben wir Herrn Ahmad A. D. von Denffer Gelegenheit zu einer persönlichen Stellungnahme. Wer sie mit den Ausführungen des Artikels vergleicht, stellt fest, daß sie über die dort aufgestellten Behauptungen hinausgehend die Position des Betroffenen erläutert. Insofern trägt die Stellungnahme hoffentlich auch zur Klärung der anstehenden Sachfragen bei. Im übrigen wird, das liegt im Wesen der Sache begründet, die Einordnung islamischer Existenz in eine nichtislamisch geprägte Kultur und Gesellschaft immer ein schwieriges Unternehmen sein. Das an einigen Punkten deutlich gemacht zu haben, ist das Verdienst des Beitrags von Muhammad S. Abdullah.*  
Die Redaktion

In seinem Artikel „Deutsche Muslime – Zahlen, Erfahrungen, Meinungen“ (Materialdienst der EZW 3, 1. März 1977) hat der Verfasser, Herr Muhammad S. Abdullah, behauptet, der Herausgeber der «Korrespondenzblätter für die Islamische Gemeinde Deutschlands» gehe davon aus, daß ausländische Terroristen die Mitgliedschaft in

einer deutschen Muslimgemeinde erwerben können, „da auch deutsche Muslime Terroristen und als Mitglieder der IGD (Islamische Gemeinde Deutschlands) eingetragen werden können“ (S. 61).

An anderer Stelle (S. 63) behauptet der Verfasser: „Der Herausgeber des Informationsdienstes – er ist inzwischen aus der Gemeinde ausgeschieden – hatte im Jahresbericht 1975/76 die äußerst bedenkliche These vertreten, die Zugehörigkeit zu einer terroristischen Vereinigung sei durchaus mit einer Mitgliedschaft in einer islamischen Gemeinde vereinbar.“

Zu diesen Behauptungen möchte ich wie folgt Stellung nehmen

1. Diese Behauptungen entsprechen nicht der Wahrheit. Der Verfasser gibt vor, zu zitieren, aber seine Wiedergabe ist unrichtig. Ebenso entsprechen seine auf dem angeblichen Zitat beruhenden weiteren Ausführungen nicht meiner Auffassung. Das Protokoll enthält in Wahrheit folgenden Passus: „Br. Weisser wies auf die Gefahr einer Einmischung von ausländischen Terroristen hin. Br. v. Denffer widersprach dem, da auch deutsche Muslime Terroristen und als Mitglieder innerhalb der IGD eingetragen sein könnten.“

Herr Abdullah zitiert aber: „ eingetragen werden können“ Hierdurch wird der Eindruck erweckt, ein Vorstandsmitglied habe sich dafür ausgesprochen, Terroristen als Mitglieder in einen eingetragenen Verein aufzunehmen. Zum besseren Verständnis sei hinzugefügt, was dieser Abschnitt des Protokolls im übrigen auch erkennen läßt: der Protokollant faßte hier eine Diskussion zusammen, die sich an der These entzündete, es sei gefährlich, mit Ausländern zusammenzuarbeiten, weil sich unter ihnen Terroristen befinden könnten. Der Herausgeber der Korrespondenzblätter sprach sich gegen diese Ausländer pauschal diskriminierende Haltung aus, indem er darauf hinwies, daß Terrorismus nicht an Nationalität gebunden ist und auch ein deutscher Terrorist versuchen könnte, sich in eine islamische Gemeinde einzuschleusen.

Diese Aussage, die zunächst im Protokoll unmißverständlich zusammengefaßt ist, wurde dann von Herrn Abdullah aus unverständlichen Gründen über das von ihm falsch wiedergegebene Zitat dahingehend interpretiert, daß der Herausgeber sich dafür ausspreche, in- und ausländische Terroristen seien in islamische Gemeinden aufzunehmen. Hiervon kann, wie das Protokoll zeigt, überhaupt keine Rede sein. Die unrichtige Wiedergabe des Zitats und die darauf beruhenden Interpretationen muß ich als Herausgeber der inzwischen eingestellten Korrespondenzblätter energisch zurückweisen.

2. Mit Bedauern muß ich hinzufügen, daß der Herausgeber des Materialdienstes diese schwere gegen mich erhobene Beschuldigung *ungeprüft* übernommen und veröffentlicht hat. Dies ist um so unverständlicher in einer Situation, in der man auf verschiedenen Ebenen besorgt über die Entwicklung extremistischer und terroristischer Kräfte ist. Hier kann schon die Unterstellung (besonders in publizierter Form), eine Person befürworte die Aufnahme von Terroristen in einen eingetragenen Verein, schwerwiegende und unangenehme Folgen haben. Es wird ja gerade dieser Problemkreis heute in der Öffentlichkeit besonders heftig diskutiert. Ich danke aber zugleich dem Herausgeber, daß er es, um mögliche schädliche Folgen abzuwenden, ermöglicht hat, diese Stellungnahme zu veröffentlichen, obwohl sie über den sonst üblichen Rahmen einer Gegendarstellung hinausgeht. Ahmad. A. D. von Denffer

## Gebetsfrühstück bei Präsident Carter

**Die Leitartikel der großen Zeitungen beschäftigen sich in immer neuen Ansätzen mit dem neuen Stil, der mit der Carter-Administration in die Weltpolitik gekommen ist. Die Reaktion reicht von der Bestürzung bis zur offenen Zustimmung. Wird Carter scheitern an den brutalen Realitäten? Wird er einen Durchbruch erzielen in seinem Bemühen, Politik nicht nur an der Macht des Faktischen zu orientieren? Der Bericht von Friedrich Hänsler über ein „Ge-**

**betsfrühstück“ bei Jimmy Carter (entnommen: idea 6/77) zeigt etwas von den Quellen, aus denen die Antriebe Carterscher Politik gespeist werden. Bei Carter in ehrlicher Überzeugung aufgenommen, von vielen Europäern als naiv belächelt, nur vor dem Hintergrund amerikanischer Frömmigkeitsgeschichte verständlich, sind diese Quellen erneut und offenkundig ein nicht mehr zu übersehender Faktor der Weltpolitik geworden.**

In der zweiten Januarwoche erreichte meine Frau und mich eine sowohl höfliche wie förmliche Einladung aus Washington mit dem Inhalt: Mitglieder des Senats der Vereinigten Staaten und des Repräsentantenhauses bitten Sie um die Gefälligkeit Ihrer Anwesenheit beim 25. jährlichen Nationalen Gebetsfrühstück mit dem Präsidenten der Vereinigten Staaten und Frau Carter sowie anderen nationalen Führern von Regierung, Justiz und Parlament

Im riesigen Ballsaal des Washington Hilton-Hotels trafen sich um 7.30 Uhr in der Frühe viele hundert Menschen an nummerierten Tischen mit je 10 Gedecken. Die Spitzen von Politik, Militär und Wirtschaft kamen, um miteinander zu beten. Man begann zu speisen. Neben mir saß eine Kongreßabgeordnete von Kalifornien und plauderte munter über die großen Möglichkeiten des Zeugnisses von Jesus im Regierungsbereich. Als sich alle erhoben, war klar, daß Präsident Carter und seine Frau eintreffen würden. Der Chor der US-Marine intonierte „Amazing grace“ (O Gnade Gottes wunderbar), ein Lied aus den Südstaaten. Das Eingangsgebet sprach der Gouverneur von Kentucky, dann folgte ein bunter Reigen von Schriftlesungen, biblischen Grußworten führender Abgeordneter des Senats und Repräsentantenhauses. Der Chef des Stabes der US-Luftwaffe, General David C. Jones, las ein Kapitel aus dem Neuen Testament, und nach einer evangelistischen Ansprache des Fraktionsführers der Demokratischen Partei betrat Jimmy Carter das kleine Rednerpult. Republikanern und Demokraten fällt es trotz politischer Unterschiede offenbar nicht schwer, schlichte und bestimmte Aussagen über den Glauben zu begrüßen. Billy Graham, der viel umlagerte Evangelist, meinte hinterher: „In den USA gab es immer wieder Präsidenten, die vom Gebet sprachen. Jetzt haben wir einen, der selbst betet.“

„Trachtet zuerst nach Gottes Reich . . . Bittet, so wird euch gegeben, suchet, so werdet ihr finden . . . Halleluja!“ Nachdem alle in diese Choräle eingestimmt hatten, betete zum Abschluß Senator Harold E. Hughes, ein Mann, in dessen Leben sich Gott in besonderer Weise bezeugt hat. Vom Alkoholiker und Lastwagenfahrer hat er sich – nach seiner Entscheidung für Christus – bis zu einem der profiliertesten Senatoren Amerikas emporgearbeitet, anerkannt und geschätzt von allen politischen Richtungen. Es sprach für den praktischen Sinn der Amerikaner, wenn dem Gebetsfrühstück ein eintägiges Seminar für christliche Führungskräfte folgte und dabei alle Möglichkeiten eines klaren Jesuszeugnisses bis ins Detail besprochen wurden. Auch hier erwiesen sich wieder viele Senatoren, unter ihnen der Enkel von Winston Churchill, als mutige Bekenner.

Auch an den persönlichen Einladungen, Dinners und Zeugnissen im kleineren, mehr familiären Rahmen hatten wir als deutsche Gäste teil. Charles Colson, der ehemalige Sonderberater Nixons, der stark in den Watergateskandal verwickelt war, hatte uns in sein Haus gebeten. Selbst hier konnte es einem wieder die Sprache verschlagen, wenn die Gespräche der Prominenz, nicht zuletzt aus Hollywood, sich immer wieder auf das zentrale Thema „Jesus Christus“ konzentrierten. Ein bekannter Geschäftsmann fragte mich als erstes, woher ich komme, und als zweites, wie ich zu Jesus gefunden habe. Die Kirchenzugehörigkeit interessierte allgemein kaum. Es genügte, ein Eigentum des Herrn zu sein. Das gab den Impuls zur Liebe, nicht die theologische Lehrmeinung.

Beim Lunch wagte es Senator Harold Hughes, im Anschluß an eine zeugnishaft Verkündigung zur Entscheidung aufzurufen, weil viele unter den Geladenen keine Christen waren. „Schämen Sie sich nicht, öffentlich die Entscheidung für Jesus zu bezeugen“, sagte er und, kaum zu glauben, es kamen einige zum „head-table“, ungeachtet der Tatsache, daß man sie kannte, auch die Tränen der Buße konnten sie nicht zurückhalten. Zwei, drei der leitenden Leute beteten mit ihnen.

Am Abend sprach der völlig rehabilitierte Charles Colson, so umlagert wie Billy Graham, und stellte ein anderes „Enfant terrible“ der amerikanischen Gesellschaft vor: Eldridge Cleaver, ein ehemaliger Kommunist und führender Kopf der Black-Panther-Bewegung, verantwortlich für viele blutige Demonstrationen und geschult in Kuba, Moskau und Peking.

Eldridges 90-Minuten-Bericht hören auch viele Farbige. Allen wird klar, aus diesem „Panther“ ist durch die Liebe Jesu Christi ein Lamm geworden. Als er endet, erhebt sich spontan, wie zuvor bei Präsident Carter und Billy Graham, die ganze Versammlung, um zu demonstrieren: Du gehörst jetzt zu uns. Man betet für ihn und hofft, daß er die langjährige Gefängnisstrafe, die noch auf ihn wartet, nachdem er freiwillig nach USA zurückgekehrt ist, nicht mehr tragen muß.

Am nächsten Tag folgte noch eine besondere Einladung des Senats für ausländische Gäste. Erstaunlich viele Minister anderer Länder waren anwesend: Abgeordnete des Unterhauses, des House of Lords, des schwedischen Parlaments, der indonesische Justizminister – und alle sprachen von Jesus, dem Heiland der Welt, der ihr Leben neu gestaltet hat.

Mit Fragen über Fragen beladen, verließen wir nach dreitägigem Dauergespräch Washington . . .

# Informationen

FREIE CHRISTEN

## Die Templer als neue Bundesbrüder.

(Letzter Bericht: 1976, S. 92ff) Der «Bund für Freies Christentum» (siehe MD 1972, S. 356) hat Zuwachs bekommen. Auf seiner Jahrestagung im November 1976 in Mülheim/Ruhr wurde die «Tempelgesellschaft in Deutschland e. V.» (Letzter Bericht: 1975, S. 135ff) auf ihren Antrag hin als korporatives Mitglied aufgenommen. Der Antrag wurde „seitens des Bundesvorstandes und der Mitgliederversammlung lebhaft begrüßt und mit Applaus einstimmig angenommen“, schreibt der Gebietsleiter der Tempelgesellschaft, Hans Lange, in «Die Warte des Tempels» 12/1976.

Diese korporative Verbindung hat zumindest in zweifacher Hinsicht Bedeutung.

Einmal ist sie eine relativ gewichtige Stärkung des «Bundes für Freies Christentum». Denn obwohl es die Absicht dieses Bundes ist, „alle freigerichteten Kreise evangelischer Christenheit im deutschen Raum zu verbinden“, handelt es sich doch nur um eine sehr kleine Schar von Christen, die in Fortsetzung des ehemals „liberalen“ Flügels der evangelischen Kirche „ein geliebtes Christentum ohne Enge und Gesetzmäßigkeit“ verwirklichen wollen. Ihm gehören neben der Tempelgesellschaft mit etwa 600 Mitgliedern die «Volkskirchenbewegung Freie Chri-

sten e. V.» an (vielleicht 800 Mitglieder), zwei freichristliche Kreise in Nordwestdeutschland mit ca. 250 Gliedern und darüber hinaus 100–200 aktive Einzelmitglieder. Insgesamt sind es also keineswegs mehr als 2000 Personen.

Wichtiger aber ist der zweite Punkt: Der 1948 in Frankfurt/Main gegründete «Bund für Freies Christentum», der sich als Fortsetzung der «Freunde der Christlichen Welt» versteht und zu dessen Repräsentanten Professor Friedrich Heiler, Professor Georg Wünsch, Pfarrer Rudolf Daur, Professor Ulrich Mann und andere gehörten bzw. gehören, will *innerhalb* der evangelischen Kirche stehen, während die 1861 von Christoph Hoffmann gegründete Tempelgesellschaft bisher den Charakter einer selbständigen Glaubensgruppe trug. „... wir lehnen jegliche Bindung an die von den Kirchen geschaffene dogmatische und sakramentale Form des Christentums ab“, liest man in der «Warte des Tempels», 2/1975. Wenn die Tempelgesellschaft jetzt den Anschluß an den Bund sucht, so ist offensichtlich nicht eine negative Antihaltung der organisierten Kirche gegenüber die treibende Kraft, sondern vielmehr ein Gefühl der Geistesverwandtschaft mit den freien Christen und das Verfolgen eines gemeinsamen positiven Anliegens. Hans Lange schreibt dazu (Warte, 12/1976): „Das freie Christentum besteht in seiner besonderen Ausprägung schon seit mehr als einem Jahrhundert.“ Die Tempelgesellschaft ist „vor nunmehr 115 Jahren“ aus derselben Zeitströmung hervorgegangen. So „sind die Templer .. schon mit mehreren Generationen hineingewachsen in eine freie christliche Glaubensauffassung, die es jedem Einzelnen zur Aufgabe

macht, in eigener freier Überzeugung den Weg zu finden zu Gott als dem Begriff des höchsten Seins, als Quell und Ziel des Lebens und zu dem von Jesus verkündeten Streben nach Verwirklichung des Reiches Gottes. Mit dieser unserer Auffassung gliedern wir uns ein in den Kreis anderer bestehender freichristlicher Gemeinschaften, von denen wir mit einigen schon seit mehreren Jahren einen engen Kontakt pflegen.“

Wenn es richtig beobachtet ist, trägt diese Integration der Tempelgesellschaft in ein kirchengebundenes Freichristentum auch schon Früchte: «Die Warte des Tempels» hat seit Dezember 1976 eine feste Rubrik „Religion in der Auseinandersetzung“ aufgenommen, in der vor allem auch „über Vorgänge im kirchlichen Leben“ berichtet werden soll. Allein diese Blickrichtung kann eine Erweiterung des Horizonts dieses kleinen Blattes bedeuten und sie kann die Tempeler in eine neue und ernsthaftere Auseinandersetzung mit dem heute gelebten Christentum führen. rei

**Trauer um die verstorbenen Führer.** Im vergangenen Jahr verlor das freie Christentum drei ihrer bedeutendsten Repräsentanten: Pfarrer *Rudolf Daur*, der „unendlich verehrte langjährige Präsident und spätere Ehrenpräsident“ des «Bundes für Freies Christentum», *Heinz Sting*, der Vorsitzende der «Volkskirchenbewegung Freie Christen», und *Karl Griesinger*, der Mitbegründer und führende Geist dieser Volkskirchenbewegung. Er hatte fast eine ganze Generation lang die Schriftleitung des Blattes «Auf neuen Wegen» inne gehabt. Seine Freunde danken ihm ferner die Herausgabe des Werkes „Mit Gott durchs Jahr“, des „Immerwährenden

Kalenders“ und der Jahreshefte „Ein gutes Wort für jeden Tag“. Sie alle zeigen Griesinger als einen begabten Seelsorger, der in echter Religiosität wurzelte. rei

#### EINZELGÄNGER

#### **Nicht alt, nicht evangelisch, keine Kirche: die «Altevangelsingische Kirche».**

Vor etwa drei Jahren konnte man in verschiedenen Zeitungen folgende kleine Anzeige finden: „Erfolgreich beten kann man lernen! – AK“ Auf Anfrage bekam man dann verschiedenes Material zugesandt von einer «*Altevangelsingischen Kirche*» in 6641 Honzrath, Haus auf dem Felsen. Gleich der ersten Sendung war eine vorgedruckte Beitrittserklärung beigelegt: Man sollte sich bereiterklären zu einer „Sonder-spende“, zur ordnungsgemäßen Zahlung des freiwilligen „Kirchengeldes“ nach dem Brauch des „biblischen Zehnten“ („wenigstens 1 % des Netto-Einkommens“) und zur Leistung eines „geistlichen Zehnten“ (freiwillige Arbeitsstunden für diese Kirche). Vor allem aber sollte man sich verpflichten, „die monatlichen Anleitungen zur erfolgreichen Arbeit unter dem WORT gewissenhaft zu befolgen“ Die hektographierten Blätter, die man auch ohne offiziellen Beitritt zugesandt bekommt (mit dem besonderen Vermerk „Persönlich, nur für den Empfänger bestimmt!“), bringen ein recht buntes Gemisch verschiedener Richtungen und Ideen.

Da wird einmal das *Erbe Luthers* betont, das als „Richtschnur, aber nicht als Verpflichtung“ angesehen wird. Ein Teil der „Lehrbriefe“ trägt auf der Titelseite das Bild Martin Luthers als Junker Jörg mit dem Aufdruck „Ein feste Burg

ist unser Gott“ Auch die Lutherrose findet als Emblem Verwendung. Ofters wird auch eine gewisse Sympathie zur Bekenntnisbewegung sichtbar. Zentrale reformatorische Begriffe wie Sünde, Reue, Buße, Gnade werden erwähnt, doch nicht weiter theologisch entfaltet. Ein zentraler Begriff in diesen Schriften ist das WORT: die von Gott inspirierte Bibel. Sobald dieses Wort aber auf das praktische Leben angewandt wird, zeigt sich, daß es nicht um die Erkenntnis des offenbaren Gotteswortes im reformatorischen Sinn geht, sondern ganz pragmatisch um eine *positive Lebenseinstellung*. „Sich unter das Wort stellen“ – im Gebet oder auch durch meditative Übungen – bedeutet, daß man sich innerlich schon ganz auf den positiven Ausgang des Gewünschten einstellt. Dies wird an vielen Beispielen erfolgreichen Betens – vor allem in körperlicher oder materieller Not – deutlich gemacht. So wird etwa von einer Schwester S. berichtet, die in Schulden geraten war. „Sie überlegte, daß Gott ja ihre Sorgen gerne übernehmen würde, wenn sie IHM nur freie Hand ließe. Also sprach sie ein *lautes* Dankgebet. Sie dankte IHM, daß Er ihr zur *rechten Zeit* und *auf seine rechte Weise* 7000 Franken geben werde.“ Tatsächlich bekam sie dann auch auf wunderbare Weise das benötigte Geld.

Diese positive innere Einstellung wird vor allem auch psychologisch begründet: Nicht unser Normalbewußtsein, welches materielles, vergängliches Denken ist, dürfe die Herrschaft über unser Unbewußtes haben, sondern das *Überbewußte*: „Das Überbewußte ist der Christus in uns und darum das Reich der vollkommenen Ideen. Es ist das Ebenbild Gottes aus der Schöpfungsgeschichte.“

Neben diesen Anweisungen für das praktische Leben dient eine andere Serie des Lehrmaterials „theologischen“ Untersuchungen. Hier wird der „exakt wissenschaftliche Beweis der Existenz Gottes und des Urtextes seiner Schriften“ erbracht. Dies geschieht etwa auf folgende absonderliche Weise: Innerhalb eines bestimmten Bibelabschnitts werden nach dem griechischen Urtext gezählt: alle Wörter insgesamt, alle Hauptwörter, Wörter, die mit Konsonanten beginnen, die mit einem Vokal beginnen, alle Silben, alle Buchstaben, alle Vokale, alle Konsonanten usw. Das Ergebnis: Wunderbarerweise sind die ermittelten Werte immer durch 7 teilbar! Das gilt als ein unwiderlegbarer Beweis für den göttlichen Ursprung der Texte. Diese „erstaunlichen neuen Entdeckungen“ sind nicht ganz so neu, sondern stammen offensichtlich aus einem älteren Büchlein von *Sabiers* (das heute wieder aufgelegt wurde). Manche Teile daraus sind sogar in photomechanischem Nachdruck übernommen. Sabiers verdankt diese Erkenntnisse Prof. *Dr. Iwan Panin*, geb. 1855, der ein halbes Jahrhundert der Erforschung dieser Gesetzmäßigkeiten gewidmet hat.

Noch alle möglichen weiteren Untersuchungen werden angestellt, die sich auf die „Zahlenwerte“ der einzelnen Buchstaben beziehen. Bekanntlich bezeichnen die Buchstaben des hebräischen und griechischen Alphabets zugleich Zahlen. Hier wird sogar behauptet, daß die „Buchstaben *in erster Linie* Zahlen“ seien, daß also die biblischen Texte ihrem Wesen nach von den Zahlen bestimmt werden. Wenn man die darin begründeten Zusammenhänge findet, erkennt man den „esoterischen Sinn“ der Bibel, den zu

vermitteln die «Altevangelsche Kirche» als ihre besondere Aufgabe ansieht. Der Schlüssel dazu, der „von den Priestern nur mündlich überliefert wurde und verloren ging, „wurde uns heute wieder geschenkt“, wird behauptet. Und so kann die AK „Schritt für Schritt einweihen in die Mysterien der Heiligen Schrift“

Sie hat dafür eine neue Disziplin kreiert: „*Theophysik – die königliche Wissenschaft*“ Diese „basiert auf Grenzbereichen der Mathematik und muß darum zu den exakten Wissenschaften gerechnet werden“. Sie „umfaßt alle Bereiche des Lebens: Medizin, Wirtschaft, Politik, Geschichte, Sozialkunde usw.“. Sie „dient dem praktischen Leben: Berufserfolg, Gesundheit, Familienglück, Wohlstand, Umgang mit Menschen usw.“

Der universale Anspruch dieser „Wissenschaft“ der AK zeigt sich auch daran, daß neben dererlei biblischen Untersuchungen alle möglichen Texte interessanten und wunderbaren Inhalts mitgeliefert werden – häufig Nachdrucke ohne Quellenangaben. Da erscheinen eine ganze Schrift T. L. Osborns (s. MD 1977, S. 76f) oder Auszüge aus einer heilsgeschichtlich-prophetischen Darstellung der Geschichte Israels, Abhandlungen über Karma, oder das sagenhafte Atlantis, über die Empfindsamkeit von Pflanzen, die wunderbare Konstruktion der Cheopspyramide oder über geheimnisvolle Geschehnisse im Bermuda-Dreieck.

Einen ähnlichen Sammelsuriums-Charakter tragen auch die monatlichen „Nachrichten der Altevangelschen Kirche“: der „Philadelphia Kurier“. Hier werden die verschiedenartigsten Meldungen, meist aus dem kirchlichen Bereich, aneinandergereiht, ohne daß

eine bestimmte Zielsetzung erkennbar wäre.

Was steht nun hinter diesem ganzen Konglomerat von merkwürdigen Sonderbarkeiten?

Der Name „*Altevangelsche Kirche*“ will sicher bewußt die Assoziation mit einer Freikirche erwecken. Dem entspricht auch das sonstige Gehabe: Es gibt hier ein „Kirchenamt“ und „Zentralsekretariat“, eine „oberste Kirchenbehörde“: das «Martinus-Colleg» in Campione/Schweiz, und ein „Europa-Episkopat“; die Leitung hat der „Präses“, der sogar die „Priesterweihe mit apostolischer Sukzession“ empfangen haben soll. Die Organisation steht in Verbindung mit einer 1876 gegründeten «Free Protestant Episcopal Church» in England, Schweden, Kanada, USA, Afrika (in einschlägigen Handbüchern ist diese Kirche nicht ausgewiesen!) und mit der «UNO of Religions» (vgl. MD 1975, S. 201)... – die Reihe solcher Reverenzen ließe sich noch fortsetzen.

Man beruft sich mit dem Wörtchen „alt“ auf die „EINE Kirche unseres Herrn“, der seit uralten Zeiten gewirkt hat, auch wenn die Gruppe selbst erst einige Jahre besteht. „Evangelisch“ nennt sie sich, weil sie „verkündigt – gerne und freudigen Herzens“, nicht aus Sympathie zu anderen evangelischen Kirchen, die sie als „Großsekten“ ablehnt. Trotz der Bezeichnung „Kirche“ will sie „keine Kirche im herkömmlichen Sinn sein“. Sie kennt keine Gemeinde und keine Zusammenkünfte; ihr „Tempel ist geistiger Art“.

Was bleibt? – Ein Mann, der offensichtlich durch alle möglichen Titel und großklingende Namen seinen geistigen Erkenntnissen Geltung zu verschaffen sucht. Er heißt C. G. Dahn

und nennt sich Prof. Dr. Metaph. – ein Titel, der sicher nicht an einer deutschen Universität erworben wurde. Von Beruf scheint er Heilpraktiker zu sein. Er mag einige aktive Mitarbeiter um sich haben und einen größeren Kreis von Empfängern seines Materials.

Daß von diesem Zentrum aus ein seelsorgerlicher Dienst geschieht, soll hier nicht bestritten werden. Doch dürfte dieses Vielerlei, das einerseits den einfachen Gläubigen anspricht, andererseits das normale Denkvermögen doch reichlich strapaziert, auch einige geistliche Verwirrung stiften.

Daß eine derartige „Missionsarbeit“ finanziell nicht ganz uneinträglich ist, wie man immer wieder beobachten kann, mag auch hier zutreffen. Jedenfalls fehlt es nicht an Eifer, die nötigen Beiträge und Spenden einzubringen. So wurde bei einem Versandangebot von Büchern und sonstigen Geschenkartikeln dem normalen Preis jeweils eine „Spende“ bis zum doppelten Betrag aufgeschlagen. Die Angebote entsprechen genau einem Katalog der «Israel-Hilfe», die es fertigbringt, auch ohne erhöhte Preise einen Gewinn für ihre Arbeit zu erzielen (vgl. MD 1976, S. 58). ir

## MARXISMUS

**Futurologie in der DDR.** (Letzter Bericht: 1977, S. 82f) „Exitus Homo sapiens! Salve Homo humanus!“ heißt der Titel eines Gedichtes, der auch gleich deutsch wiedergegeben wird: „Der Abgang des ‚weisen‘ Menschen! Sei begrüßt, menschlicher Mensch!“ Abgedruckt ist dieses Gedicht in dem von Prof. Franz Loeser verfaßten Band: „Durchbruch des neuen Geschlechts“,

der 1976 im Ostberliner Verlag Neues Leben erschienen ist.

Was im Westen vornehmlich in der Analyse von Fakten und Daten praktiziert wird, geschieht im Osten unter ideologischem Vorzeichen: der Versuch, einen Zipfel des Vorhangs zu lüften, der vor der Zukunft hängt. Aber während im Westen die Bandbreite der Prognosen von den düsteren Aspekten des „Club of Rome“ bis zu Hermann Kahns „Vor uns die guten Jahre“ reicht, ist der Osten, jedenfalls in Loesers Buch, voll von ungetrübtem Optimismus: „Der Durchbruch des Homo humanus kündigt sich an. Eingeleitet durch die Große Sozialistische Oktoberrevolution haben sich bereits heute Umwälzungen anzubahnen begonnen, die diesen Durchbruch signalisieren .. Die Denkrevolution, einmal ins Rollen geraten, löst eine wahre Explosion der Genialität aus. Die Genialität, bislang einigen wenigen Menschen vorbehalten, wird zum Gemeingut der Masse der Menschen des neuen Geschlechts. Einsteins im Überfluß!“ (S. 13)

Wie diese Entwicklung verlaufen wird, zeigt das Gedicht, in dessen Strophen zugleich etwas von dem Pathos mitschwingt, das den Alltag der DDR überhöht:

Als der Mensch aufhörte, Tier zu sein, und begann, menschlich zu werden, da wußte er noch nicht, wohin ihn die Geschichte treiben würde.

Er begann zu arbeiten und sich zu vermehren, zu produzieren und zu reproduzieren. Aber vor allem fing er an zu denken. Das war der Beginn des Homo sapiens.

Seine „Weisheit“ hob ihn ab vom Tier.

Doch „der Mensch denkt, und Gott lenkt“

Und so war er der Spielball der Geschichte,  
getragen auf den Wogen fremder Kräfte.

Hin und her, auf und ab, vorwärts und wieder zurück –  
das war sein Schicksal.

Auf den Schultern unzähliger Generationen von Müttern und Vätern,  
auf den Gräbern ihrer Leiden und Freuden,  
ihrer Träume und Verzweiflungen,  
kroch er mit qualvoller Allmählichkeit voran.

Er begann sich aufzurichten, der Homo sapiens.

Er erfand das Feuer und lernte gehen.  
Er ersann das Lesen und lernte laufen.  
Er entdeckte die Naturwissenschaft und lernte rennen.

Er mehrte seine Weisheit,  
doch es rannte einer gegen den anderen.

So mußte er lernen, auch die Gesellschaft zu begreifen.

Jetzt denkt und lenkt der Mensch,  
und Gott und den Kapitalisten hat er verjagt.

Aber wie denkt der Mensch?  
Noch immer spontan und intuitiv.  
Macht über die Natur und die Gesellschaft,  
doch Ohnmacht gegenüber seinem eigenen Denken.

Die Denkrevolution – die Beherrschung der Gesetze des eigenen Denkens ist herangereift.

Ausgelöst wird eine Explosion der Genialität.

Wissenschaftlichkeit auch im letzten Bereich der menschlichen Tätigkeit.  
Wissenschaftlichkeit in der Natur, in der Gesellschaft und im Denken,  
das ist der endgültige Sieg der Menschlichkeit.

Die Umwälzung in der Moral und Ethik, die Universalität des Friedens, sie sind der Durchbruch des neuen Menschengeschlechts.

Der „weise“ Mensch tritt in die Vergangenheit.

Exitus Homo sapiens! Salve Homo humanus! (S. 12/13)

Der „endgültige Sieg der Menschlichkeit“, die „Umwälzung in der Moral und Ethik“, die „Universalität des Friedens“ – das alles wird von dem Zauberschlüssel „Wissenschaftlichkeit“ erwartet, der im Bewußtsein der Menschen diesseits der Elbe schon längst angerostet ist. Freilich, man wird Loeser zugute halten müssen, daß so naiv, wie sein Gedicht, die sachlichen Ausführungen in seinem Band nicht sind. Auch da nicht, wo es ihm um die „Mathematisierung der Ethik“, das Herzstück seines Buches, geht. Immerhin stehen dort solch sachliche und diskutierbare Sätze wie: „Doch die Grenzen der mathematischen Modellierung sind auch prinzipieller Art. Ich meine damit, daß die Mathematik nicht die Totalität der Materie beziehungsweise der gesellschaftlichen Prozesse erfassen kann . . . Man kann zum Beispiel alle Moralnormen hinsichtlich ihrer Anzahl, in der sie bestehen, mathematisch modellieren. Aber damit hat man doch nicht die Totalität der Moralnormen, ihr gesamtes Wesen, alle ihre Seiten erfaßt. Würde die Mathematik in der Lage sein, alle Seiten der Moralnormen, ihre Totalität zu erfassen, so würde sich die Ethik erübrigen bzw.

die Mathematik die Ethik ersetzen. Analog trifft das auch auf alle anderen Wissenschaften zu. Die Behauptung, die Mathematik könne alles modellieren, hat die unsinnige Konsequenz, die Mathematik mache alle anderen Wissenschaften unnötig. Die mathematische Modellierung ist deshalb niemals ein Allheilmittel, das alle Fragen lösen kann. Sie kann jedoch in Verbindung mit anderen, auch konventionellen Methoden und Kenntnissen, das Niveau der Wissenschaft qualitativ erhöhen“ (S. 148/49). Das jedenfalls ist ein wesentlich anderer Ton als der Ton in „Exitus Homo sapiens! Salve Homo humanus!“ Auch der Osten hat seine Probleme beim schwierigen Unternehmen „Futurologie“ ai

### **Religiöse Jugend – die umgekehrte Perspektive.**

(Letzter Bericht: 1977, S. 82f) Was dem einen ein Uhl, ist dem andern ein Nachtigall. Im Westen beobachtet man mit Sympathie oder offener Freude, wie auch in der Sowjetunion eine Welle religiösen Erwachens die Jugend ergreift. Gleichzeitig wird beklagt, daß so viele junge Menschen dem atheistischen „linken Ungeist“ oder einer der pseudoreligiösen Jugendbewegungen verfallen. In der Sowjetunion ist man umgekehrt verzweifelt über den „Rückfall“ der Jugend aus atheistischen Überzeugungen in die Religion. Derselbe Vorgang gewinnt, je nach dem herrschenden gesellschaftlichen und ideologischen System, den entgegengesetzten Stellenwert. Und allemal sind es dieselben Erfahrungen und Konflikte, die sich zwischen Eltern und Kindern, Jugend und Establishment vollziehen.

So gleichen sich, nur mit umgekehrten Vorzeichen, die Berichte und Stellungnahmen zu solchen Konversionen junger Menschen oft nahezu wörtlich. Ein Paradebeispiel dafür ist ein Artikel aus einer sowjetischen Zeitung, in dem ein Atheismus-Funktionär berichtet und der in der Zeitschrift «osteuropa» (Januar 1977) abgedruckt wird. Es heißt darin:

„ Nach einem antireligiösen Vortrag, den ich kürzlich in einem hauptstädtischen wissenschaftlichen Forschungsinstitut gehalten habe, trat ein Ehepaar zu mir heran und vertraute mir seinen Kummer an. Sie arbeiten beide in diesem Institut, sind intelligente Leute mit Hochschulbildung. Sie haben einen erwachsenen Sohn, der gerade ein Institut absolviert hat. Schon während seiner Studienzeit begann er, sich für die Religion zu interessieren. Dann schwärmte er dafür und glaubte an Gott. Jetzt will er sich taufen lassen, danach beabsichtigt er, seine Arbeit aufzugeben und sich auf den Eintritt in ein geistliches Seminar vorzubereiten. Die Eltern sind verzweifelt. Sie selbst waren nie religiös; sie haben ihren Sohn nicht in religiösem Geist erzogen. Sie wissen nicht, was sie tun sollen, an wen sie sich um Hilfe wenden sollen; sie sind bereit, alles dafür herzugeben, daß der Sohn von dem Gedanken ablasse, in ein Seminar einzutreten, und daß er normal in seinem Beruf arbeite. Die Lage wird noch dadurch schwieriger, daß der junge Mann zu einem religiösen Fanatiker geworden ist: Er erklärt, daß sein Entschluß, ‚sich Gott zu weihen‘, endgültig und unabänderlich ist, denn er habe in der Religion ‚die Wahrheit erkannt‘. Über weltanschauliche Themen wünscht er mit niemandem zu sprechen, ihm angebotene atheisti-

sche Literatur nimmt er nicht in die Hand, zu antireligiösen Vorträgen will er nicht gehen.

.. Die Eltern sind sich ihrer Schuld am Vorgefallenen nicht bewußt. Ihnen scheint, daß die Umstände, in die ihre Söhne geraten sind, schuld sind, daß die Schule schuld ist, wo man es nicht verstanden hat, in den Studenten eine wissenschaftliche Weltanschauung zu bilden, nur sie selbst nicht. Ist das wirklich so?

.. Bei näherer Betrachtung der familiären Erziehung kann man nicht übersehen, daß die Mehrheit der Eltern ihre Aufmerksamkeit auf alle möglichen Seiten der Erziehung ihrer Kinder

richtet, nur nicht auf deren atheistische Erziehung. Ein solches Verhalten birgt gefährliche Folgen in sich. Bei den Kindern muß sich schon seit frühester Jugend eine Immunität gegen die Religion entwickeln, eine kategorische Ablehnung. Das Fehlen einer solchen Immunität ist sehr gefährlich. Auf dem Lebensweg Ihres Kindes kann ein gläubiger Mensch auftauchen oder ein Geistlicher, der sich bemüht, es ‚zu seinem Glauben zu bekehren‘.

Zu einer atheistischen Überzeugung muß man erziehen, man muß eine atheistische Weltanschauung in mühsamer und beharrlicher Kleinarbeit formen. “

mi

## **Annelott Weisbach im «Dt. Allg. Sonntagsblatt»:**

«Was mir das Buch so lesenswert machte und neue Impulse in mir weckte, war die Art, wie Hanna Wolff «Jesus als eine hinreißend faszinierende Erscheinung» lebendig werden läßt.

Ihr gelingt eine bisher als unmöglich scheinende Verbindung, die einen großen Teil bisherige Auseinandersetzungen der Kirchen erklärt. Sie kann nämlich die «männlichen» Züge des Mannes von Nazareth, seine streitbaren Reden zum Beispiel gegen die Pharisäer, mit seinen «weiblichen» Zügen, der Nachsicht gegenüber der Ehebrecherin, verbinden. Die so häufig empfundene eklatante Ausschließlichkeit gegensätzlicher Stellungnahmen in Theologie und Kirche verliert angesichts solcher komplexen Darstellung einen Teil ihres Materials. Sie wird sogar manchmal gegenstandslos.

Der Leser wird merken, daß in den Geschichten von Jesus mancher Sprengstoff liegt, der erst durch diese Art der Betrachtung wieder wirksam zu werden verspricht. Ich denke, dies Buch wird solchen Lesern besonders wohl tun, die so selten in der Kirche erleben, daß Jesus in den Evangelien als ein Mensch erscheint, «der seine Umgebung mit Glück ansteckte» und zu eigenem Tun begeisterte.»

**Hanna Wolff, Jesus der Mann.** Die Gestalt Jesu in tiefenpsychologischer Sicht. 2. Auflage, 192 Seiten, Paperback DM 23.-

## **Der «Aufbruch» schreibt:**

«Der Verfasser, derzeit als Theologe in Loccum in der Fortbildung von Pfarrern und Mitarbeitern tätig, legt ein interessantes Buch vor. Schwerpunkt sind zweifelsohne seine Überlegungen zu den Seligpreisungen Jesu und zum Vaterunser. Dabei wird deutlich, welche überraschenden Wirklichkeitsbezüge diese Texte haben können. Vor allem den Seligpreisungen möchte Bartels wieder ihren gebührenden Platz im Denken der Gemeinde zurückerobern. Für ihn sind sie nicht nur schöne Worte und auch nicht nur politisches Programm. Er möchte an ihnen deutlich machen, daß Gott besonders dort ist, wo ihn die meisten nicht vermuten. So setzt er sich für einen Glauben ein, der den Realismus menschlicher Erfahrungen miteinschließt. Darüber hinaus aber bietet dieses Buch einige nachdenkenswert Überlegungen zu Leitbildern, die heute in unserer Gesellschaft wieder neu gefordert sind. Aber auch zum Verhalten der Christen untereinander sind einige bedenkenswerte Überlegungen mitgeteilt. Im ganzen also ein Buch, das in leicht lesbarer Weise durchaus auch Hintergründiges zu vermitteln versteht.»

**Christoph Bartels, Vertrauen ist besser.** Über die Tragfähigkeit christlicher Verantwortung. 176 Seiten, Paperback DM 23.-



RADIUS-Verlag  
Kniebisstr. 29 · 7000 Stuttgart 1



Quell Verlag  
Stuttgart  
DM 9.80

Je schwerer Glück und erfülltes Leben zu verwirklichen sind, desto größer ist der Hunger danach — bei jungen und bei alten Menschen. Dieses Buch greift unsere menschlichen Erfahrungen mit dem Glück auf und denkt mit dem Leser über Themen nach wie: Das Glück und die Lebenskrisen — Individuelles und soziales Glück — Glück

und Heil im christlichen Glauben.

Wo findet sich das Glück wirklich? Welche neuen Formen von Glückserfahrung können heute in Familie, Gesellschaft und Kirche ins Spiel gebracht und gefördert werden? Warum haben Schlagertexte einen so großen Erfolg und eine so geringe Glaubwürdigkeit? Viele Menschen spüren, daß es mit Illusionen doch nicht getan ist. Wir suchen Glück und erfülltes Leben, weil uns Unglück und Leiden krank und mutlos machen.

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen der EKD im Quell Verlag Stuttgart. — Redaktion: Pfarrer Helmut Aichelin (verantwortlich), Pfarrer Michael Mildnerberger (geschäftsführend), Pfarrer Dr. Hans-Diether Reimer. Anschrift: Hölderlinplatz 2 A, 7 Stuttgart 1, Telefon 22 70 81. — Verlag: Quell Verlag und Buchhandlung der Evang. Gesellschaft in Stuttgart GmbH, Furtbachstraße 12 A, Postfach 897, 7 Stuttgart 1. Kontonummer: Landesgiro Stuttgart 2 036 340. Verantwortlich für den Anzeigenteil: Heinz Schanbacher. — Bezugspreis: jährlich DM 20,— einschl. Mehrwertsteuer und Zustellgebühr. Erscheint monatlich. Einzelnummer DM 2,— zusätzlich Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. — Alle Rechte vorbehalten. — Mitglied des Gemeinschaftswerks der Evangelischen Publizistik. — Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.